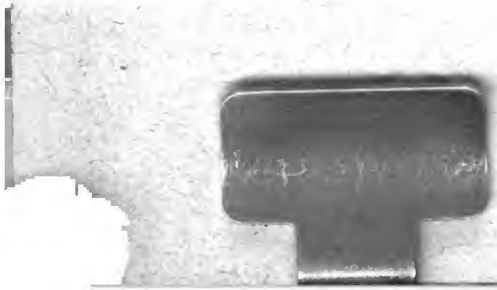
H. Lit. P.
406 e



Digitized by Google

Digitized by Google

H. lit. P. 406 l

Digitized by Google

Für

die Erhaltung

der

Universität Heidelberg.

Im Nahmen

der Lehrer der Universität

ausgearbeitet

von

Dr. Karl Salomo Zachariä,

derzeitigem Prorector der Universität.

Heidelberg,

bei Mohr und Winter.

1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Für

die Erhaltung der Universität Heidelberg.

Ein Gerücht (wohl nicht ohne allen Grund) bedroht unsere Universität mit der Auflösung, oder, was am Ende so ziemlich dasselbe ist, mit der Verlegung nach Freyburg.

Es ist einem Jeden natürlich, bei Unglücksfällen, die über ihm hängen, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, um aus dieser eenen Trost oder eine Verheißung zu entlehnen.

Heidelberg, gestiftet im Jahre 1386, ist nach Wien (gestiftet im Jahre 1365) die älteste, oder, wenn man auch Prag (gestiftet im Jahre 1348) als eine Deutsche Universität betrachten will, die dem Alter nach dritte Universität in Deutschland. Sollte das Alter und das Alterthümliche seine Achtung in unsern Tagen verlohren oder in unsern Tagen nicht wiedererlangt haben?

Digitized by Google

Als der Churfürst Ruprecht I. in der Stadt Heidelberg eine Universität stiftete, wurde er zur Wahl dieser Stadt für die neue Universität theils durch die für eine solche Stiftung vorzüglich geeignete Lage der Stadt, theils durch den Wunsch, dem Orte eine neue Nahrungsquelle zu eröffnen, bestimmt [1]). In der Stiftungs- oder Bestätigungs-Bulle des Pabstes Urban VI. heißt es ausdrücklich, daß die Stadt Heidelberg eine zu einer Universität bequeme Lage, gesunde Luft, Ueberfluß an Nahrungsmitteln und an allem dem habe, was zum menschlichen Leben erforderlich sey [2]). — Gründe, welche für eine Maßregel aus örtlichen Verhältnissen entlehnt werden, sind am wenigsten veränderlich. Ist Heidelberg nicht noch jetzt wegen seiner einzig-herrlichen Lage berühmt? Ist nicht die Universität die Hauptnahrungsquelle des Ortes geworden? ist sie es nicht noch jetzt?

Aus der ganzen Geschichte der Universität geht unwidersprechlich das Resultat hervor, daß die Uni-

---

1) Vgl. Fr. P. Wund's Beiträge zu der Geschichte der Heidelberger Universität. Mannheim 1786. 8. S. 85 ff.

2) „In villa Heydelberg — tanquam insigniori et magis ad hoc accommoda et idonea, in qua aeris riget temperies, victualium ubertas, caeterarumque rerum ad usum humanum pertinentium copia reperitur.“

Digitized by Google

versität gleich anfangs und in der ganzen Folgezeit von der hohen Landesherrschaft nicht sowohl in der Eigenschaft einer Staatsanstalt, als vielmehr in der Eigenschaft einer auf das Beste der Religion und der Kirche berechneten Stiftung betrachtet, mit ächt christlicher Frömmigkeit und Andacht, aus reiner Liebe für Religion und Wissenschaft und mit der freigebigsten Aufopferung gehegt und gepflegt worden ist. Gleich der Stiftung der Universität scheint die besondere Absicht zum Grunde gelegen zu haben, das Ansehn des Pabstes Urban VI, den der Churfürst für das einzig rechtmäßig-erwählte Oberhaupt der Kirche hielt, durch die Lehre sachkundiger Männer zu befestigen [3]). Als sich die Reformation auch über die Pfalz verbreitete, wurde bald die verbesserte Einrichtung der Universität im Geiste der verbesserten Religionslehre und Kirchenverfassung ein Hauptaugenmerk der Regierung. „Da besonders die facultas theologica", sagte Churfürst Otto Heinrich in der Reformation der Universität vom J. 1558, „nicht dermassen, wie sich bei der hellen Lehr des heiligen Evangelii wohl gebühret, geordnet und versehen sey;

3) S. Wund a. a. O. und die daselbst genannten Schriftsteller.

so finde er sich genöthiget, kraft des ihm obliegenden hohen kurfürstlichen Amts, solche Gebrechen abzustellen" u. s. w. Der Erfolg entsprach den Absichten der Regierung. Lange war Heidelberg eine Hauptstütze des Protestantismus, ins besondere nach dem reformirten Glaubensbekenntnisse. Wem ist das Ansehn des Heidelberger Katechismus unbekannt?

In diesem frommen Eifer für die Sache der Religion und der Wissenschaft kannten die Fürsten des Landes keine dringendere Sorge, als die Wiederherstellung der Universität Heidelberg, wenn diese Universität, die Schicksale theilend, welche von Zeit zu Zeit über die Pfalz hereinbrachen, den Zeitumständen zu unterliegen in Gefahr war. Kaum war der Churfürst Karl Ludwig kraft des Westphälischen Friedens wieder in die Regierung seiner Länder eingesetzt worden, als er (im J. 1652) die Universität von neuem stiftete und ausstattete; eine Universität, „aus welcher (wie es in dem Patente vom 1. Sept. 1652 heißt) viele tapfere und berühmte Leute entsprungen wären, die nicht allein dem Chur- und Fürstenthume Pfalz, sondern auch dem gemeinen Vaterlande Deutscher Nation und andern Königreichen und Landen eine Ehre gewesen, rühmlich vorgestanden, und treue und nütz-

Digitized by Google

liche Dienste geleistet.“ Kaum hatte zu Ende des 17ten Jahrhunderts die rheinische Pfalz den Verwüstungskrieg überstanden, welchen Ludwig XIV., König von Frankreich, (1688 — 1693) eben so muthwillig begonnen, als unwürdig geführt hatte, als der Churfürst Johann Wilhelm die Universität, welche das unglückliche Schicksal der Stadt getheilt hatte, wieder zu ihrem alten Glanze zu erheben suchte.

Den schweersten, einen, wie es schien, unersetzlichen Verlust erlitt die Universität in dem Kriege, der in unsern Tagen, veranlaßt durch die Französische Revolution, zwischen Deutschland und Frankreich ausbrach. Durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, durch die Zerstückelung der Pfalz verlohr die Universität den allergrößten Theil ihrer sonst sehr bedeutenden Einkünfte; der Ueberrest war mit fast unverhältnißmäßigen Schulden beschweert. Das Land erhielt einen neuen Herrn, ohne daß der Deputations-Hauptschluß vom J. 1803 (vgl. § 5 und 37), welcher dem Lande eine neue Regierung gab, für das Fortbestehn der Universität eine genugsame Gewährleistung enthielt.

Doch die beste Gewährleistung für das Heil der Universität lag in dem Geiste des Hauses, welchem

Digitized by Google

Heidelberg zur Entschädigung angewiesen wurde, in dem Charakter des Markgrafen, nunmehro des Churfürsten Karl Friedrich von Baden, des neuen würdigen Fürsten des Landes. Auch diesmal hatte der Genius der Universität mit alter Treue gewacht. Ein Haus kam zur Regierung, welches sich von jeher durch ächt christliche Frömmigkeit, durch Eifer für die Wissenschaften ausgezeichnet hatte; ein Fürst, welcher, selbst ein tiefer Kenner der Wissenschaften, desto einsichtsvoller und kräftiger für die Heiligthümer derselben Sorge trug. Karl Friedrich wurde der zweite Stifter der Universität; durch eine neue Ausstattung, durch neue Gesetze, durch die Ergänzung der bei der Universität angestellten Lehrer.

Und brauchen wir erst anzuführen, daß Sein würdiger Enkel und Regierungsnachfolger, der jetzt regierende Großherzog, auch in dieser Beziehung das Andenken Seines Herrn Großvaters ehrte? daß Er aus eigenem Antriebe das begonnene Werk immer weiter und herrlicher ausführte? daß Er den Lehrern, welche sich Ihm zu nahen das Glück hatten, die bündigsten Zusicherungen wegen unserer Zukunft ertheilte? Wir müßten uns selbst loben, wir müßten den dermaligen Zustand unserer Universität erheben, wenn wir

(was sonst unsere Pflicht wäre) alles das anführen wollten, was Se. Königl. Hoheit, unser gnädigster Herr, zur Erfüllung dieser Verheißungen bereits für Heidelberg gethan hat.

Aber das dürfen wir hinzufügen, daß, wenn irgend ein Schluß von der Vergangenheit auf die Zukunft gilt, unter der Regierung dieses Hauses, dieses Fürsten am wenigsten für die Fortdauer unserer Universität zu fürchten ist; einer Universität, die schon so manchen Sturm mit Glück oder (um besonnener zu sprechen) unter dem Schutze der Vorsehung überstand, die durch ihren Doppelnahmen [4]) die Ehrwürdigkeit, die dem Alter gebührt, und die Gunst, deren sich die Jugend erfreut, zugleich in Anspruch nimmt.

Einer Mißdeutung des folgenden Aufsatzes muß schon hier vorgebeugt werden. Baden hat zwei Universitäten, (wir nennen sie dem Alter nach) Heidelberg und Freiburg. Von Manchen wird das Leben der einen als der Tod der andern betrachtet. Von Manchen könnte daher dieser Aufsatz zugleich als ein

---

4) Academia Ruperto-Carolina.

Digitized by Google

Angriff auf die Fortdauer der Universität Freyburg ausgelegt werden. — Feierlich verwahren wir uns gegen diesen Verdacht! Ein großer Theil der Gründe, die wir für das Fortbestehn unserer Universität anzuführen gedenken, spricht eben so sehr für die Fortdauer der andern Landesuniversität. Der versteht sein Interesse schlecht, welcher, die Mitwerber entfernend, der eignen Kraft den Sporn des Wetteifers, dem Siege seinen Werth entzieht.

Die Gründe, die diese Schutzschrift aufstellen wird, sind nicht von der Heiligkeit wohlerworbener Rechte, sondern nur von den Vortheilen entlehnt, welche die Erhaltung der Universität zu gewähren verspricht, von den Nachtheilen, welche mit der Aufhebung der Universität unausbleiblich verbunden seyn würden. Jedoch das Beste des Fürsten und des Landes ist zugleich das Princip des öffentlichen Rechts.

Uebrigens würde denjenigen, welche, dieses Princip des öffentlichen Rechts verkennend, die Aufhebung der Universität Heidelberg um deswillen für erlaubt hielten, weil diese Universität, von dem Staate ausgestattet und wegen ihres Einkommens auf die Staatskasse angewiesen, nicht als eine selbstständige

oder kirchliche, sondern als eine Staatsanstalt zu betrachten sey, — diesen würde zu antworten seyn, daß eine jede öffentliche Anstalt nur in dem Staate und durch den Staat bestehe, daß nicht die Quelle, sondern der Zweck des Aufwandes über die Frage entscheide: Ob eine öffentliche Anstalt zu erhalten oder aufzuheben sey? daß auch das Einkommen der Universität Heidelberg seinem Zwecke nach und nach der Absicht des zweiten Stifters der Universität [5]) als Kirchengut betrachtet werden müsse, wenigstens in dem Sinne, in welchem es überhaupt nach den in den meisten Deutschen Ländern bestehenden Grundsätzen des Kirchenstaatsrechts ein protestantisches Kirchengut giebt, d. h. seinem Zwecke nach.

Allerdings ist das Einkommen unserer Universität in so fern weniger gesichert, als es, auf die Staatskasse (größtentheils) angewiesen, in Zeiten des Unglücks die Schicksale dieser Kasse theilen müßte. Aber steht die Universität deshalb dem Rechte nach im Nachtheile? Und darf sie nicht von ihrem erhabnen Beschützer, von ihrem Fürsten und Herrn, welcher die Würde des Rectoris Magnificentissimi der Uni-

5) Vgl. das 12te Badische Organisations-Edikt § 20.

versität für immer anzunehmen geruht hat [6]), mit Zuversicht erwarten, daß ihr auch in dieser Beziehung das Glück der Vorzeit demnächst wieder aufgehn werde?

I.

Ueber die Aufhebung der Universität Heidelberg aus dem Standpunkte der Staats-Wirthschaft.

Wir betrachten den Gegenstand zuerst aus diesem Standpunkte, nicht nur, weil dieser Standpunkt bewandten Umständen nach vorzüglich in Betrachtung kommen mögte, sondern auch, weil er an sich vor allen andern zu nehmen ist. Eine jede Ausgabe, die der Staat macht, ist unmittelbar oder mittelbar durch eine Abgabe, welche die Unterthanen zu erlegen haben, zu decken. Wenn die Mittel fehlen, kann auch der an sich löblichste Aufwand nicht gemacht oder nicht gerechtfertiget werden.

Die Aufhebung der Universität Heidelberg würde nun 1) für die Stadt Heidelberg und für die ganze umliegende Gegend einen schweeren, einen unersetzlichen Verlust herbeiführen.

---

6) S. ebend. § 30.

Digitized by Google

Man kann ohne alle Uebertreibung annehmen, daß die Universität alljährlich gegen 500,000 fl. allhier in Umlauf setzt. Wenigstens 350,000 fl. von dieser Summe sind fremdes Geld, da die hier studirenden Ausländer jährlich gegen 300,000 fl. verzehren [7]), die übrigen 50,000 fl. aber durch Familien, die ihre Kinder auf die Universität begleiten, durch einzelne Fremde, die sich der Universität wegen in Heidelberg aufhalten, durch den mit der Universität in der genauesten Verbindung stehenden Buchhandel, durch die schriftstellerischen und die Aktenarbeiten der Professoren ꝛc. ins Land kommen. Das, was die hier studirenden Inländer ausgeben, ist mit Einschluß der Summe, die von dem Staate auf die Universität verwendet wird, jährlich nur zu 150,000 fl. in der obigen Berechnung angeschlagen worden.

Diese so bedeutende Summe ist es, welche in der hiesigen Stadt und Gegend fast ein jedes Gewerbe erhält oder belebt, welche hier den Werth fast von einem jeden Eigenthume erhöht. Einige Gewerbe z. B. der Buchhandel und das Bücherdrucken würden ohne

7) Im Winter 1816 — 1817 studirten hier 271 Ausländer; jeder im Durchschnitt jährlich zu 1100 fl. gerechnet, macht 298100 fl.

Digitized by Google

eine Universität geradezu nicht Wurzel in der hiesigen Stadt geschlagen haben; die meisten andern beziehen den größten Theil ihres Einkommens von der Universität; kaum ein einziges fühlt nicht den wohlthätigen Einfluß, den die Universität auf den Wohlstand der hiesigen Stadt und Gegend hat. Nicht nur die Häuser der Stadt, sondern auch alle Grundstücke in der ganzen umliegenden Gegend haben aus demselben Grunde einen höheren Werth. (Allein die Hausmiethe, welche von den Studenten bezahlt wird, beträgt an 26 — 28000 fl.) Die meisten Hauseigenthümer haben für Meublirung der Studentenzimmer einen sehr bedeutenden Aufwand gemacht [8]), welcher, sobald die Universität aufgehoben würde, so gut wie verlohren wäre. Selbst fernere Orte z. B. Mannheim würden die Aufhebung der Universität empfindlich fühlen.

Der Verlust für die hiesige Stadt würde um so unersetzlicher seyn, je größer, um so schmerzlicher, je unerwarteter und unverschuldeter er wäre. Ankäufe und Auslagen sind gemacht, Haushaltungen eingerichtet worden, oft blos in der Aussicht auf den Ver-

8) Er mögte leicht auf 150 — 200,000 fl. angeschlagen werden können.

Digitized by Google

dienst, den die Universität gewährt, und in dem gewissen Vertrauen auf die Ewigkeit der Anstalt. Die hiesige Stadt und Bürgerschaft hat mit rühmlicher Bereitwilligkeit sogar bedeutende Beiträge zur Bestreitung des Aufwandes der Universität geleistet und übernommen; z. B. 7000 fl. zur Einrichtung des akademischen Clinici, 200 fl. jährlich zur Erhaltung derselben Anstalt, 100 Mß. Holz jährlich, ohngefähr 700 fl. jährlich zur Unterhaltung dreier Unterpedelle. Mit der Universität würde der hiesigen Stadt und Bürgerschaft nicht nur die Aussicht auf eine billige Vergütung für diese Auslagen und Beiträge, sondern auch die einzige Hauptnahrungsquelle, welche die Einwohner haben, entzogen werden.

Die Aufhebung der Universität Heidelberg würde 2) die Einnahme, welche die Staatskasse von der hiesigen Stadt und Gegend bezieht, so bedeutend vermindern, daß man wohl zweifeln darf, ob dieser Verlust der Staatskasse nicht dem Aufwande, den die Staatskasse wegen der Universität zu machen hat (er beträgt 55194 fl.), sehr nahe kommen mögte. Wenn man erwägt, wie viel die durch die Universität erhöhte Konsumtion an Zoll und Accise der Staatskasse mittelbar einbringt, welchen Einfluß ferner die Uni-

Digitized by Google

versität auf den Ertrag der Grundsteuer (deren Basis der Verkaufswerth der Grundstücke ist), so wie auf den Ertrag der Gewerbssteuer hat, so wird man jene Behauptung nicht überspannt finden.

Auch würde man 3) bei der Aufhebung der Universität das Geld in Anschlag zu bringen haben, welches alsdann, weil sich die Anzahl der im Auslande studirenden Inländer wahrscheinlich bedeutend vermehren würde 9), ins Ausland gienge, anstatt daß es jetzt theils gespart, theils im Lande erhalten wird. Denn von der Liberalität unserer Regierung könnte man mit Gewißheit erwarten, daß sie vor wie nach andern Regierungen mit dem Beispiele vorgehn würde, den Inländern die vollkommenste Freiheit in der Wahl der Universität zu gestatten.

Endlich 4) würde die Verlegung der Universität für jetzt und für mehrere Jahre nicht nur kein Ersparniß, sondern selbst eine bedeutende Vermehrung des von der Staatskasse zu bestreitenden Aufwandes seyn. Die Professoren (die nicht ins Ausland giengen), die Beamten und Diener der Universität wären vor wie nach zu besolden. Alle Professoren würden

9) S. unten No. II und III.

Digitized by Google

nicht unbillig einer verhältnißmäßigen Erhöhung ihres Gehaltes in so fern entgegensehn, als sie in Freyburg nicht auf dieselbe Anzahl von Zuhörern, wohl aber auf eine Steigerung des unumgänglich-nothwendigen Aufwandes (ins besondere wegen der höheren Hausmiethe) rechnen könnten. Die aus dem Auslande berufenen könnten zu demselben Ende sich darauf beziehn, daß sie den Ruf mit Rücksicht auf die Lage der Stadt und die Annehmlichkeiten der Gegend angenommen hätten. Auch diejenigen, welche sich hier angekauft haben, würden von der Billigkeit der Regierung eine angemessene Entschädigung erwarten dürfen. Endlich die Zugskosten, wenn man zugleich den mit der Verlegung der Bibliothek und der übrigen akademischen Sammlungen und Anstalten verbundenen Aufwand in Anschlag bringt, würden allein 100,000 fl. und mehr betragen [10]).

Einige von den angeführten Gründen würde man unter der Bedingung schwächen oder selbst beseitigen können, daß Freyburg ein für eine hohe Schule eben so wohl gelegener Ort wäre, als Heidelberg. Allein wenn wir auch der Stadt Freyburg an sich und als

10) In einer uns mitgetheilten, sehr sorgfältigen Berechnung werden diese Kosten sogar zu 250,000 fl. angeschlagen.

Digitized by Google

einer Universitätsstadt alle ihr gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, so dürfen wir doch nicht die Vortheile verkennen, welche Heidelberg der in dieser Stadt bestehenden Universität nach den besondern hier eintretenden Umständen gewährt.

II.

Von den Vorzügen der Stadt Heidelberg als einer Universitätsstadt.

Die Stadt Heidelberg liegt in einer Gegend, welche in ganz Deutschland, ja in ganz Europa wegen ihrer Schönheiten berühmt ist. Sie ist diejenige Stadt des Großherzogthums, welche (nebst Mannheim) dem Mittelpunkte und dem Norden von Deutschland am nächsten liegt.

Daher 1) der Vorzug, daß sie theils überhaupt, theils ins besondere aus dem Norden und aus dem Herzen von Deutschland auf einen zahlreicheren Besuch rechnen kann. Und dieser Vorzug erhöht nicht blos die Einträglichkeit der Universität für das Land und für den Staat, sondern er hat zugleich auf den Geist der Anstalt überhaupt den wesentlichsten und wohlthätigsten Einfluß. Es würde eine eben so engherzige, als irrige Ansicht seyn, wenn sich eine Deutsche Regie-

Digitized by Google

rung bei der Anlegung oder Unterhaltung einer Universität blos den Zweck setzen wollte, die Landeskinder für den Staatsdienst zu bilden, oder eine in der engeren Bedeutung sogenannte Landesuniversität zu haben. Je mehr Ausländer auf einer Universität studiren, desto vortheilhafter wirkt die Universität zugleich auf die Bildung der Inländer. Die auf einer Universität studirende Jugend ist eine kleine Welt für sich. So wie man sich in der großen Welt durch Reisen bildet, so hat es auf die Bildung der Jugend auf Universitäten den wohlthätigsten Einfluß, wenn die Universität, Jünglinge aus den verschiedensten Ländern vereinigend, den Einzelnen den Vortheil gewährt, sich mit den Sitten und Meinungen verschiedener Völkerschaften bekannt zu machen. Auch der Unterricht ist alsdann vor dem Fehler der Einseitigkeit und Beschränktheit am besten gewahrt. Die Lehrer sind durch ihr eigenes Interesse aufgefordert, mit den Lehrern auswärtiger Universitäten zu wetteifern.

2) Mit diesem Vorzuge unserer Universität steht ein zweiter in Verbindung oder in dem Verhältnisse der Wechselwirkung. Auswärtige Gelehrte können leichter für die hiesige Universität gewonnen, die bei derselben angestellten Lehrer, wenn sie einen Ruf ins

Digitized by Google

Ausland erhalten, leichter gefesselt werden. Wen zöge nicht die Gegend, dieses Land an, von welchem ein Italiener einst sagte: Oh! quam velles esse Italia! Und dieser Vorzug ist um so wichtiger, da gerade jetzt mehr als eine Regierung (nahmentlich die Königlich Preußische) ausgezeichnete Lehrer durch so glänzende Geldvortheile auf ihre Universitäten zu ziehn sucht.

3) Auch den Vortheil verdankt die Universität der Lage der Stadt Heidelberg, daß sie nicht zu weit von dem Mittelpunkte des Deutschen Buchhandels (von Leipzig) entfernt ist; ein Vorzug, welcher auch in so fern von Wichtigkeit ist, als er die schriftstellerische Thätigkeit der akademischen Lehrer begünstiget, gewisse literarische Unternehmungen (z. B. die Herausgabe einer Literaturzeitung) geradezu erst möglich macht.

Jedoch nicht blos die Lage ist es, welche eine Stadt für eine Universität mehr oder weniger tauglich macht, auch die Stufe von Bildung, auf welcher die Einwohner stehen, die Sitten, welche an dem Orte herrschen, die kirchliche Verfassung ꝛc. sind für die Tauglichkeit der Stadt als einer Universitätsstadt von entscheidendem Gewichte. Nun müssen wir zwar, die wir selbst Einwohner der Stadt Heidelberg sind, das

Digitized by Google

Geschäft, die Vorzüge, welche Heidelberg in allen diesen Beziehungen hat, lobpreisend herauszuheben, Andern überlassen. Das dürfen wir jedoch anführen, daß Heidelberg wegen seiner allberühmten Lage ganz besonders von Fremden besucht wird, daß hier die Bekenner einer jeden der drei christlichen Glaubensbekenntnisse nicht nur die freiste Religionsübung haben, sondern auch auf das friedlichste neben einander wohnen.

Endlich, nach Jahren und Jahrhunderten wächst der Ruf einer Universität und der Ruf der Stadt, in welcher sie besteht, so in ein Ganzes zusammen, daß man die Universität nicht aus ihrem bisherigen Aufenthaltsorte verlegen kann, ohne ihrem Rufe und mit diesem ihrem geistigen Leben eine tödtliche Wunde zu schlagen. Man verlege die Universität aus Heidelberg nach Freyburg oder an irgend einen andern Ort, mögen die sämtlichen bisherigen Lehrer der Universität folgen, die Universität ist doch nicht mehr die alte Universität Heidelberg.

Auch die akademischen Anstalten werden an dem Orte, wo sich die Universität befindet, nach und nach gleichsam einheimisch, bald ihre Blüthe und Gelegenheit, bald selbst ihr Daseyn diesem Orte verdankend.

Digitized by Google

Die hiesige akademische Krankenanstalt z. B. ist zugleich eine Krankenanstalt der Stadt; das Hebammeninstitut gehört der Akademie und der Provinz zugleich an. Wie wäre an einem andern Orte vollständiger Ersatz für diese und ähnliche Vortheile möglich? Auch nur für das Unterkommen so vieler Fremdlinge würde an dem neuen Aufenthaltsorte nicht ohne Schwierigkeit, wenigstens nicht ohne bedeutenden Aufwand, gesorgt werden können. Das Heimliche der Heimath würde auf jeden Fall für lange Zeit verlohren gehn, und doch ist es fast zu einer jeden Art friedlicher Thätigkeit nothwendig, daß man sich an dem Orte seines Wirkungskreises einheimisch fühle.

III.

Das Interesse der Religion und der Wissenschaft spricht gegen die Aufhebung der Universität Heidelberg.

Es ist hier nicht der Ort, den Geist und Werth der Universitäten, den Einfluß, den sie sowohl in Europa überhaupt, als ins besondere in Deutschland auf die Fortbildung der Wissenschaften, und auf die Verbreitung wissenschaftlicher Bildung gehabt haben,

Digitized by Google

ausführlich darzustellen. Nur die Bemerkung dürfen und müssen wir herausheben, daß vorzugsweise in Deutschland das Heil der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Bildung an das Heil der Universitäten geknüpft ist. Denn 1) eine jede Regierung hat ihrem Wesen nach die Tendenz, ihr Volk von andern Völkern zu trennen und zu sondern, sich selbst zu dem ausschließenden Ziele und Streben des Volkes zu erheben, damit sie desto kräftiger und mächtiger gebiethe. Wie würde es nun wohl mit Deutschland in wissenschaftlicher Hinsicht stehen, wenn dieses Land, getheilt in so viele und verschiedenartige Staaten, wovon die meisten verhältnißmäßig von einem geringen Umfange sind, nicht in den Universitäten einen selbstständigen Mittelpunkt des geistigen Lebens hätte? 2) Vorliebe für die spekulative Philosophie, Vielseitigkeit der gelehrten Bildung, Gerechtigkeit gegen die wissenschaftlichen Verdienste der Ausländer, — das sind die Haupteigenthümlichkeiten des Deutschen Nationalcharakters in wissenschaftlicher Hinsicht. Mit allen diesen Eigenthümlichkeiten unserer Denkweise stehen unsere Universitäten in der unmittelbarsten Verbindung. Sie sind mit unserer ganzen Bildung gleichsam in eins zusammengewachsen. Eine jede entscheidende Verände-

rung, welche mit den Deutschen Universitäten vorgenommen wird, ist zugleich ein Unternehmen, welches die Umgestaltung unserer Bildung beabsichtiget oder zur Folge haben muß. Das Todesurtheil, das auch nur über eine einzelne Deutsche Universität ausgesprochen wird, ist zugleich für das Ganze von entscheidender Wichtigkeit. Denn das Ziel, welches sich der spekulative Geist und der Fleiß der Nation bei der Bearbeitung der Wissenschaften setzt, kann nur bei einer verhältnißmäßigen Anzahl dieser Anstalten erreicht werden.

Und doch haben in unsern Tagen so viele Deutsche Universitäten das Schicksal so vieler vaterländischen Anstalten und Einrichtungen, oder aller menschlichen Dinge getheilt. Maynz und Duisburg und Rinteln und Helmstädt und Wittenberg und Erfurt und Bamberg leben nur noch in den Jahrbüchern der Wissenschaft und in dem dankbaren Andenken ihrer Zöglinge. Sollte der Universität Heidelberg dasselbe Schicksal bevorstehn? Je mehr sich die Anzahl der Deutschen Universitäten überhaupt vermindert hat, desto schmerzlicher würde ein neuer Verlust seyn!

Am schmerzlichsten würde diesen Verlust die protestantische Kirche fühlen, welcher unsere Universität vorzugsweise angehört. Die Einheit und Fortdauer

Digitized by Google

der protestantischen Kirche ist nicht so, wie die der katholischen Kirche, eine äußere. Die Protestanten stehen nicht so, wie die Mitglieder der katholischen Kirche, unter einer Regierung, die so weit, als der Protestantismus, reicht. Sie stehen sogar, was den Glauben und die Lehre betrifft, nach dem wahren Geiste des Protestantismus, überall nicht unter einer äußern Regierung, sondern nur unter der Herrschaft ihres Gewissens, dessen Aussprüche durch die Wissenschaft, durch die wissenschaftliche Auslegung der Schrift und durch die Lehre von göttlichen Dingen überhaupt, zu läutern und zu begründen sind. Für eine solche Kirche haben Universitäten ein besonderes, ein unmittelbares Interesse. In den Lehrern dieser Anstalten erblickt diese Kirche ihre Vorsteher, die Bewahrer ihrer Grundgesetze, die Förderer der Wissenschaften, mit welchen sie selbst steht oder fällt, Männer, welchen auch äußere Verhältnisse diejenige Selbstständigkeit zusichern, ohne welche sie die Wissenschaften nicht im Geiste des Protestantismus bewahren und vervollkommnen könnten.

Und gerade die protestantische Kirche hat in den Deutschen Universitäten, welche in unsern Tagen aufgehoben worden sind, die meisten und am meisten verlohren. Ihr gehörten Helmstädt, Rinteln, Duis-

Digitized by Google

burg und (ein den Protestanten so ehrwürdiger Nahme) Wittenberg an. Es würde in der That ein Zeichen der Zeit seyn, wenn auch für Heidelberg, für eine Universität, welche nächst Wittenberg (obwohl in einer verschiedenen Beziehung) den wichtigsten Einfluß auf die protestantische Kirche in Deutschland gehabt hat, der letzte Tag anbräche.

Und doch ist Heidelberg zur Bildung protestantischer Theologen ganz vorzüglich geeignet. Die so wünschenswerthe Vereinigung zwischen der lutherischen und reformirten Kirche ist auf dieser Universität in so fern verwirklichet, als die hiesige theologische Fakultät Lehrer von dem einen und dem andern Glaubensbekenntnisse in Frieden und Einigkeit umfaßt. Prediger von dem einen und dem andern Glaubensbekenntnisse, die an den hiesigen Stadtkirchen angestellt sind, sind zugleich durch ihre Kanzelvorträge geschätzte Lehrer der hier studirenden Jugend. Diese kann auch von dem Aeußern des katholischen Kultus in den hiesigen katholischen Kirchen die erforderliche Kenntniß einsammeln. — Wie ganz anders aber würde das Verhältniß der Universität, würde die Tauglichkeit der Anstalt für die religiöse und kirchliche Bildung der Jugend unter ganz andern Umgebungen seyn?

Digitized by Google

IV.

Die Ehre der Regierung fordert die Erhaltung der Universität.

Keiner Regierung kann die öffentliche Meinung, die von ihr im Auslande herrscht, ganz gleichgültig seyn; nur wenige können sich über diese Meinung ungestraft hinwegsetzen; der unsrigen würde das Urtheil des Auslandes von Werth seyn, wenn auch nicht die Geschichte der letzten 25 Jahre so entscheidend für diesen Werth spräche.

Und ist die Behauptung zu gewagt, von uns zu gewagt, daß die Erhaltung unserer Universität auf das genaueste mit der Ehre unserer Regierung verschlungen sey? Erst vor wenigen Jahren ist die Universität von neuem gestiftet worden. In dem Hochseligen Herrn Großvater des jetzt regierenden Herrn verehrt sie den Fürsten, dem sie ihr verjüngtes Daseyn verdankt. Obwohl unmittelbar dem Großherzogthume angehörig, ist sie doch zugleich mittelbar eine für ganz Deutschland bestimmte Bildungsanstalt. Die Liberalität, mit welcher die Regierung die Anstalt unterstützt, legt dem Auslande eine Schuld der Dankbarkeit auf. Die Fremden, die sich auf der

Digitized by Google

Universität bilden, verbreiten den Ruhm des Fürsten und des Landes im Auslande. In der Erinnerung an die bessern Tage der Jugend, an den Aufenthalt in dem schönen Heidelberg sprechen und handeln sie in den geeigneten Fällen für das Beste des Fürsten und des Landes. — Oder hätten wir Beispiele in der Vergangenheit aufzusuchen, daß Deutsche Fürsten in der Stiftung einer Universität, in der Vorsorge für die im Lande bestehenden ihre Ehre und ihren Stolz setzten, da der zweite Stifter unserer Universität, Karl Friedrich, schon das vollkommenste Muster eines solchen Fürsten ist? da unser gnädigster Fürst und Beschützer, fest entschlossen, diese Universität, als ein heiliges Vermächtniß der Vorzeit, als ein Kleinod seines Landes, zu schützen und zu fördern, nicht erst der Beispiele bedarf?

Noch ehe die vorstehende Schrift an die Behörde abgehn konnte, verwandelte sich unsere Besorgniß in Freude, unsere Bitte in einen Dank. — Kaum war das Gerücht von der bevorstehenden Aufhebung der Universität zur Kenntniß Sr. Königlichen Hoheit gelangt — ein Gerücht, das eben so wenig den Regierungsgrundsätzen, als dem Charakter

Digitized by Google

unseres Fürsten Gerechtigkeit widerfahren ließ, — als es auf ausdrücklichen Befehl Sr. Königl. Hoheit und mit gerechtem Unwillen für gänzlich grundlos erklärt wurde. Nur in dem Irrthume einiger wenigen konnte es seine Veranlassung gehabt haben.

Und schon ist dem Fürstenworte die That gefolgt. Zwei neue Lehrer sind auf die hiesige Universität berufen, ein dritter, (dessen das Ausland begehrte,) ist durch eine Erhöhung seines Gehalts der Universität erhalten worden. Andere auf das Gedeihn der Universität berechnete Maßregeln sind desto lebhafter in Anregung gekommen, einen baldigen erwünschten Ausgang versprechend.

Unter diesen Umständen würden wir die vorliegende Schrift überall nicht öffentlich bekannt gemacht haben, wenn nicht der Gegenstand derselben bereits öffentlich zur Sprache gekommen wäre, wenn nicht eine entbehrliche Vertheidigung zugleich eine Lobrede auf diejenigen wäre, von welchen die Vertheidigung entbehrlich gemacht worden ist.

Im Monat August 1817.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
jetzigen Lehrer
auf der
Universität zu Heidelberg.

Theologische Fakultät.

Heinrich Eberh. Gottl. Paulus, Geheimer Kirchenrath, Doctor, ordentl. Prof. der Theologie u. Philosophie.

Carl Daub, Geheimer Kirchenrath, Doctor und ordentlicher Professor der Theologie.

Friedrich Heinr. Christian Schwarz, Kirchenrath, Doctor und ordentlicher Professor der Theologie und Philosophie, Director des pädagogischen Seminars.

Gottfried Christian Lauter, Doctor der Theologie, Privatlehrer bei der Universität, Professor und Director des Gymnasiums.

Ernst Anton Lewald, Dr. d. Philosophie, Privatlehrer.

Juristische Fakultät.

Anton Friedr. Justus Thibaut, Hofrath, Doctor und ordentlicher Professor der Rechte.

Carl Salomo Zachariä, Hofrath, Doctor d. Philosophie u. d. Rechte, ord. Prof. d. Rechte.

Joh. Caspar Gensler, Hofrath, Doctor und ordentl. Prof. der Rechte.

Carl Theodor Welcker, Doctor u. ord. Prof. d. Rechte.

Friedrich Cropp, Doctor u. ord. Prof. der Rechte.

Digitized by Google

Georg Friedr. Walch, Dr. u. außerord. Prof. d. Rechte.
Carl Eduard Morstadt, Doctor der Rechte, Privatlehrer (und Sachwalter).

Medicinische Fakultät.

Franz Moser, Doctor der Medicin und Chirurgie, ord. Prof der Chirurgie.
Joh. Wilh. Heinr. Conradi, Hofrath, Doctor u. ord. Prof. d. Medicin, Director des medicin. Clinici.
Friedrich Tiedemann, Hofrath, Doctor u. ord. Prof. der Anatomie und Physiologie.
Franz Jos. Schelver, Doct. u. ord. Prof. d. Medicin.
Franz Carl Nägele, Hofrath, Doctor der Arznei- und Wundarzneikunst, ord. Prof. der Arzneiwissenschaft, Director d. Entbindungsanstalt u. Kreis-Oberhebarzt.
Friedr. Jacob Christ. Sebastian, Doctor d. Medicin, ord. Prof. der Pathologie und Therapie.
Leopold Gmelin, Doctor der Arzneigelahrtheit, ordentl. Prof. der Chemie.
Wilhelm Mai, außerord. Prof. der Pharmacie.

Philosophische Fakultät.

I. Staatswirthschaftliche Section.

Christ. Wilh. Jacob Gatterer, Oberforstrath, Doctor der Philosophie und ord. Prof. der Land- und Forstwirthschaft, Technologie und Diplomatik.
Martin Tobias Engelbert Semer, Hofkammerrath, ord. Prof. der Staatswirthschaft.
Georg August Reinhard, ord. Prof. der Polizei- Finanz- und Handelswissenschaft.
Carl Friedrich Graf v. Sponeck, Oberforstrath, Doctor der Philosophie und ord. Prof. der Forstwissenschaft

Digitized by Google

Heinrich Eschenmayer, Doctor und ordentl. Prof. der Staatswirthschaft.

Johann Ludwig Erb, Hofrath, Doctor der Rechte und Philosophie, Prof. der Staatswirthschaft.

Thomas Alfried Leger, Doctor d. Philosophie, Architekt und Lehrer der Baukunst.

II. Allgemeine Section.

Carl Christian Langsdorf, Geheimer Hofrath und ord. Prof. der Mathematik.

Georg Friedrich Creuzer, Hofrath, Doctor der Theologie und Philosophie, ord. Prof. der alten Litteratur, Director des philologischen Seminars.

Ferdinand Christoph Weise, Hofrath, Doctor d. Rechte und Philosophie, ord. Prof. der Philosophie.

Heinrich Voß, Doctor der Philosophie, ord. Prof. der Philologie.

Georg Wilhelm Muncke, Doctor der Philosophie und ord. Prof. der Physik.

Franz Ferdinand Schweins, Doctor der Philosophie, ord. Prof. der Mathematik.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Doctor u. ord. Prof. der Philosophie.

Friedrich Christoph Schlosser, Hofrath, Doctor der Philosophie, Prof. der Geschichte und Director der Universitäts-Bibliothek.

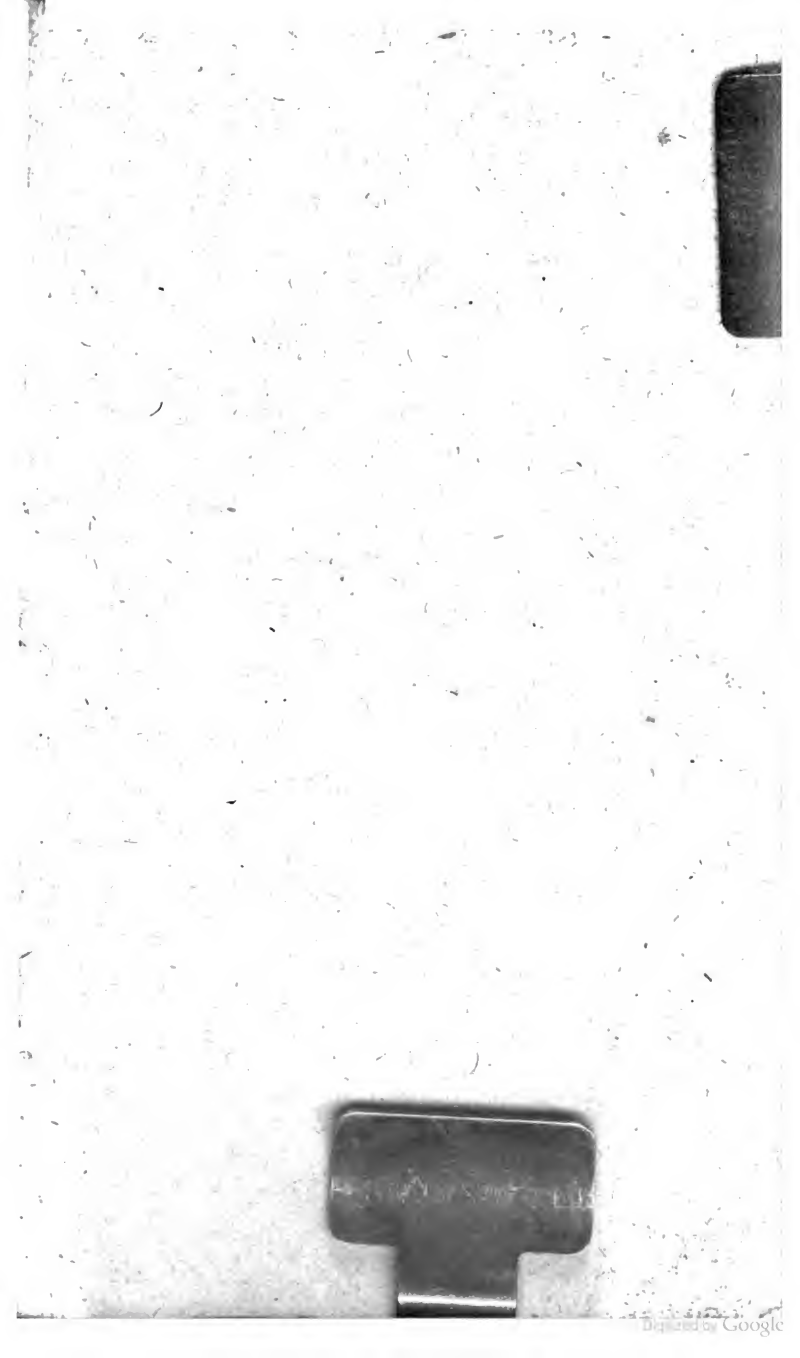
Johann Georg Wagemann, Doctor der Philosophie, außerord. Prof. der Geschichte und Statistik.

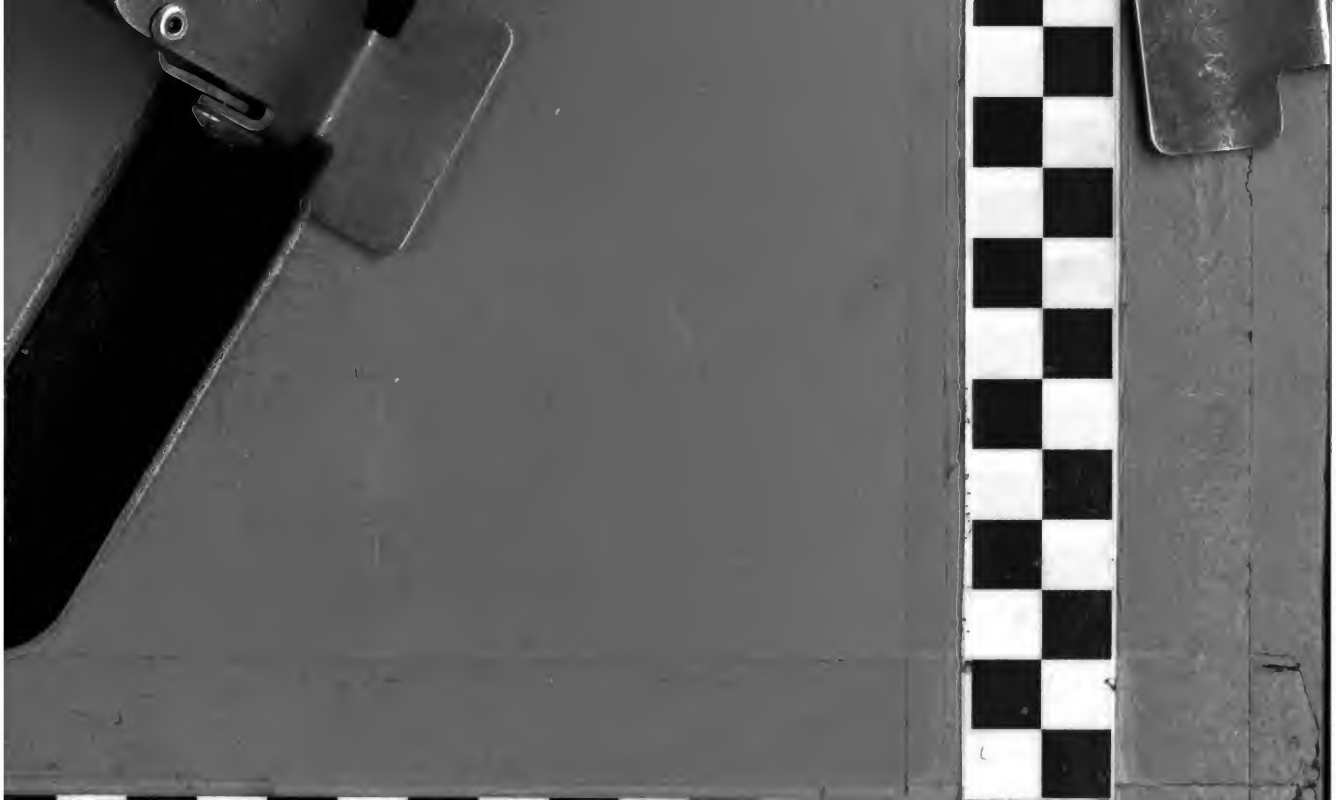
Carl August Erb, Doctor der Rechte, außerord. Prof. der Rechte und der Philosophie.

Digitized by Google

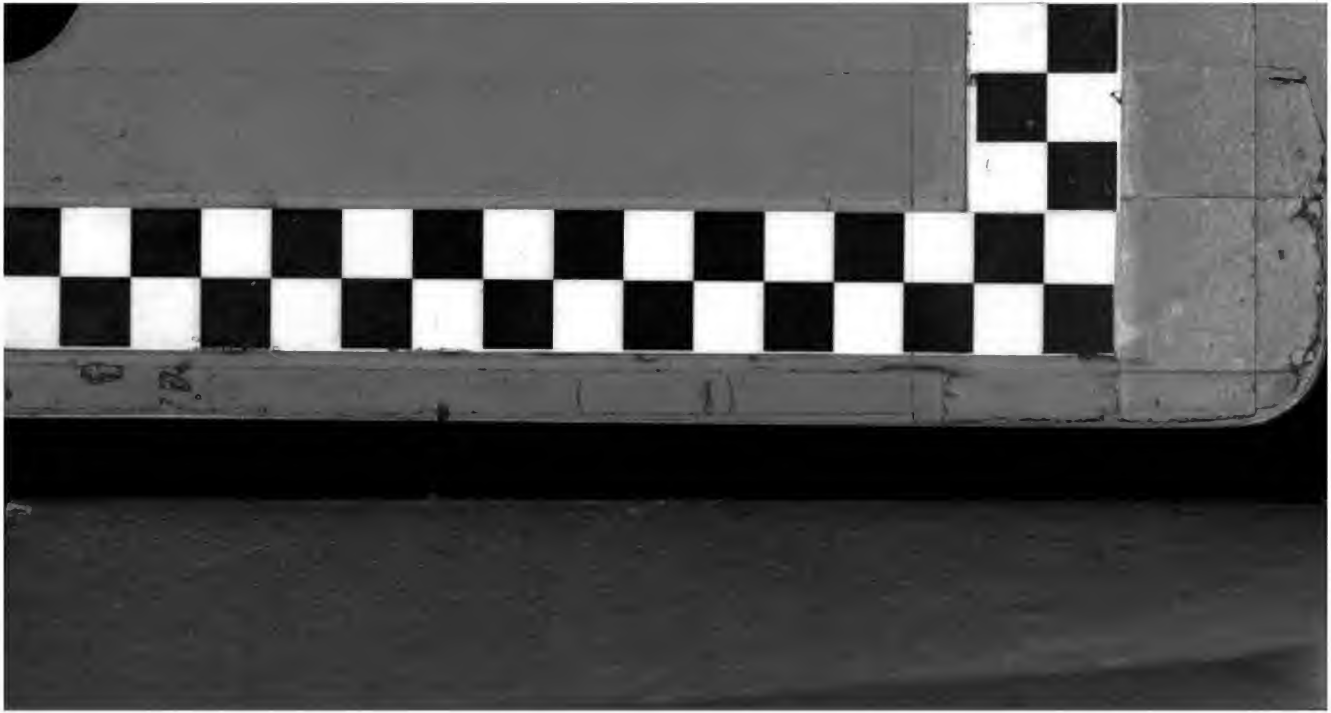
Digitized by Google

Digitized by Google

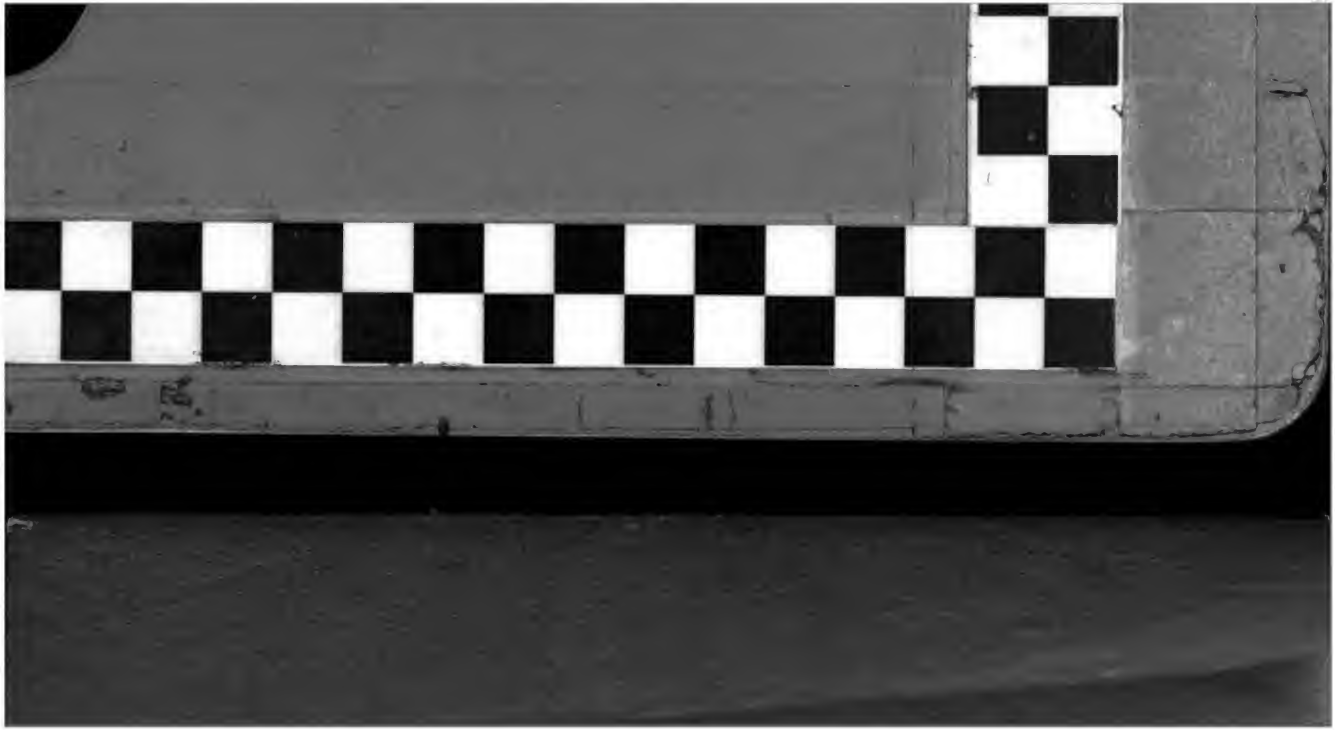

Digitized by Google



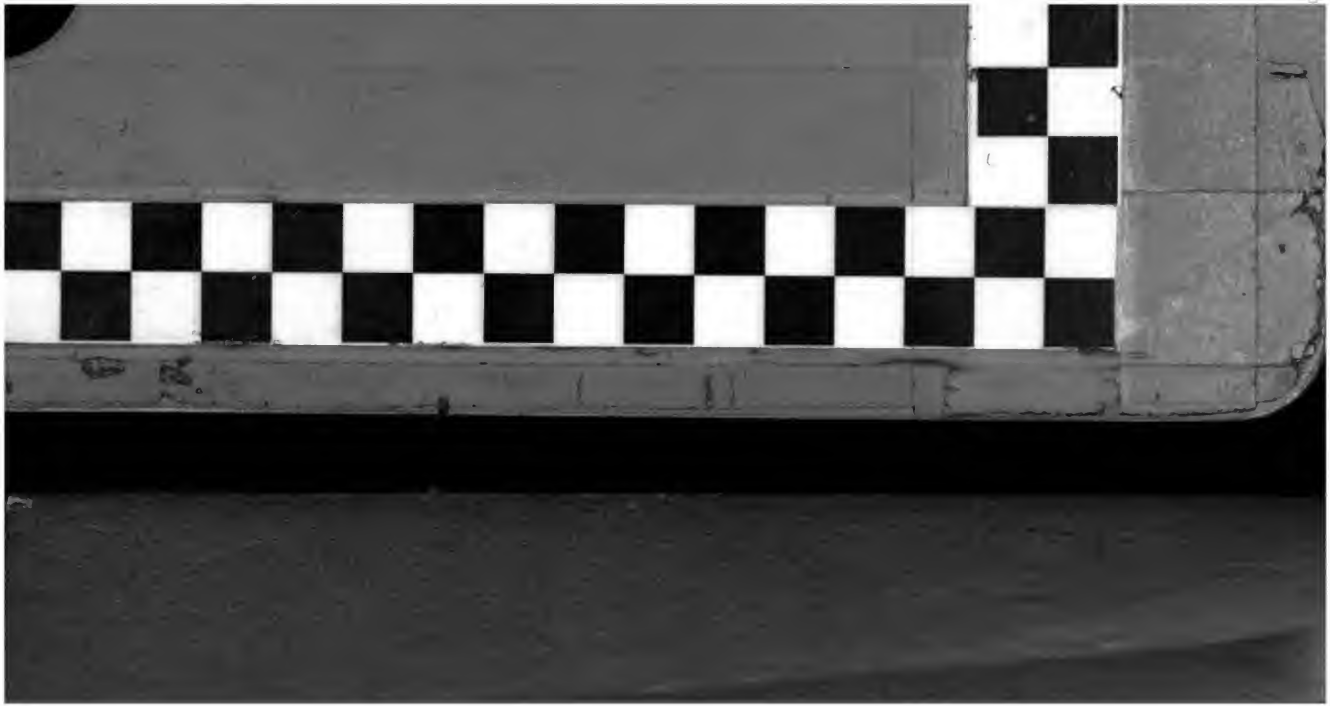
Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

ogle

Digitized by Google

ogle

Digitized by Google

ogle